

Citation style

Prietzl, Malte: review of: Sabine Reichert, Die Kathedrale der Bürger. Zum Verhältnis von mittelalterlicher Stadt- und Bischofskirche in Trier und Osnabrück, Münster : Aschendorff , 2014, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 88 (2016), p. 450-451,  
<https://www.recensio-regio.net/r/43649b06649744f6982047bf04479a8f>

First published: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 88 (2016)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

wohl der Druck einer Gesamtausgabe des Talmuds, bezeichnet als Survivor's-Talmud (Tobias, S. 131) oder auch Wilnaer Talmud (Wetzel, S. 34), in der amerikanischen Zone zu betrachten.

Nahezu jeder Aufsatz für sich ist anregend und interessant. Leider kommt es jedoch zu zahlreichen Redundanzen, die vielleicht durch einen größeren redaktionellen Eingriff einzudämmen gewesen wären. Insgesamt stellt der Sonderband aber einen wichtigen Beitrag zur Erforschung des jüdischen Lebens unmittelbar nach dem Ende des Nationalsozialismus in Deutschland dar.

Kirsten HOFFMANN, Aurich

REICHERT, Sabine: *Die Kathedrale der Bürger. Zum Verhältnis von mittelalterlicher Stadt und Bischofskirche in Trier und Osnabrück*. Münster: Aschendorff Verlag 2014. 235 S. = Westfalen in der Vormoderne Bd. 22. Kart. 36,00 €.

Das Verhältnis der mittelalterlichen Stadt zu den geistlichen Institutionen und den Klerikern innerhalb ihrer Mauern wurde lange Zeit – wie schon in der Historiographie des 19. Jahrhunderts – unter dem Gesichtspunkt der Streitigkeiten um die geistlichen Sonderrechte wie Steuerfreiheit und Unterstellung unter die geistliche Gerichtsbarkeit gesehen. Das vorliegende Werk nimmt sich im Anschluss an andere neuere Forschungen hingegen vor, die Verbindungen zwischen Bürgerschaft und Geistlichen, insbesondere zu Kathedralen und Domkapiteln, zu untersuchen. Dabei verfolgt die Verfasserin kulturwissenschaftliche Fragestellungen, die sie in ihrer angenehm schlanken Einleitung (Kap. I) präzise darlegt. Die Wahl fiel auf Trier und Osnabrück, weil beide Städte im Spätmittelalter ungefähr gleich groß waren. Außerdem ähnelten sie sich hinsichtlich ihrer politischen Stellung insofern, als sie sich nicht vollständig vom Einfluss des bischöflichen Stadtherrn befreien konnten, so also nicht zur Freien Stadt oder Reichsstadt wurden.

Der folgende Abschnitt (Kap. II) klärt die topographischen Grundlagen. In beiden Städten ging die kirchliche Organisation von der Kathedrale aus, beide verfügten auch über viele geistliche Institutionen unterschiedlicher Art, Trier freilich in noch größerer Zahl als Osnabrück. Der erste Schwerpunkt der Untersuchungen gilt Prozessionen und damit Ritualen, an denen sich soziale Interaktionen besonders deutlich zeigen. Zunächst werden die Trierer Prozessionen an den Rogationestagen (den drei Tagen von Christi Himmelfahrt) betrachtet. Hier spielten die Kathedrale und ihre Geistlichen eine zentrale Rolle. Das Domkapitel führte die Prozession durch und stellte seine prestigeträchtigsten Reliquien zur Verfügung. Die Kanoniker der beiden Stiftskirchen St. Paulin und St. Simeon partizipierten nur in geringem Maß an der Durchführung, die restlichen Geistlichen der Stadt nahmen lediglich teil. Die Bürger der Stadt waren an der Gestaltung des Ereignisses nicht beteiligt, reihten sich jedoch offensichtlich in großer Zahl in die Prozession ein, ja ihre Einbeziehung war sogar der Hauptzweck der Prozessionen, durchzogen sie doch bewusst das ganze Stadtgebiet.

In Osnabrück werden hingegen nicht solche Prozessionen näher betrachtet, die sich aus dem Ablauf des Kirchenjahrs erklären, sondern solche, die der Erinnerung an überstandene und der Abwehr von drohenden Gefahren galten. Es handelt sich zum einen um die Pestprozession, die seit der Mitte 14. Jahrhunderts jeweils am Freitag vor Pfingsten abgehalten wurde. Wie in Trier wurde die ganze Stadt und damit die gesamte Bevölkerung von der Route der Prozession erfasst, d.h. Alt- und Neustadt sowie die Hasevorstadt. Zum anderen geht es um eine Prozession, die 1530 aus Anlass eines erst wenige Tage zurückliegenden Stadtbrands eingerichtet wurde, und zwar ausdrücklich von Bürgern und Geistlichen gemeinsam. In beiden Fällen begann die Prozession am Dom, und das Domkapitel war maßgeblich an ihr beteiligt. In beiden untersuchten Städten gab es ferner Prozessionen am Palmsonntag. Die Palmweihe fand jeweils im Dom statt, von dort aus bewegte sich dann auch der Zug der Gläubigen durch die Stadt. Ein weiterer Abschnitt zeigt, dass die Reliquien der Kathedrale auch für die Bürgerschaft von großer Bedeutung waren und die Patrone des Doms wurden auch zu den Schutzherrn der Stadt.

Das folgende Kapitel widmet sich der Frage, inwieweit der Dom von Bedeutung für Memorialkultur der Stadt war, und untersucht das Problem in Hinsicht auf Begräbnisse, Stiftungen und Bruderschaften. Die Trierer Kathedrale war als Begräbnisort wichtig für Erzbischof und Domkanoniker von Bedeutung. Bürger hingegen nutzten sie kaum als Grablege, stifteten dort auch nur selten, und lediglich eine Laienbruderschaft ist dort belegt. Die Bürger verteilten ihre Aufmerksamkeit und ihre Zuwendungen auf die vielen anderen Gotteshäuser der Stadt. In Osnabrück hingegen stellte der Dom durchaus einen bevorzugten Bestattungsort für eine ansehnliche Zahl von Angehörigen der städtischen Elite dar, es gab dort mehr Stiftungen von Bürgern, und mehrere Handwerkergemeinschaften hielten dort das genossenschaftliche Totengedenken für ihre verstorbenen Mitglieder ab.

Die Kathedralen von Trier und Osnabrück stellten also für die Bevölkerung beider Städte durchaus, wenn auch in unterschiedlichem Maß, wichtige Orte des christlichen Gottesdiensts dar. Sie vermochten es ferner, bei großen städtischen Prozessionen eine gewichtige Rolle zu spielen. Die Ausgangsthese des Werks hat sich also bestätigt. Allerdings dürfte dieses Ergebnis zumindest zum Teil davon beeinflusst sein, dass beide Kathedralstädte sich politisch vom Bischof als Stadtherrn nicht emanzipieren konnten. Es wäre zu prüfen, wie das Verhältnis der Bürger zur Kathedrale und dem Domkapitel in Städten wie Straßburg oder Würzburg war, wo das Verhältnis zum Bischof von Spannungen geprägt war.

Malte PRIETZEL, Paderborn

RÖCKELEIN, Hedwig: *Schriftlandschaften, Bildungslandschaften und religiöse Landschaften des Mittelalters in Norddeutschland*. Wiesbaden: Harassowitz-Verlag 2015. 109 S., 17 Karten, 9 Farbtafeln = Wolfenbütteler Hefte Bd. 33. Geb. 14,80 €.